

Zeitschrift:	Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires
Herausgeber:	Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte
Band:	105 (1963)
Heft:	10
Rubrik:	Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VERSCHIEDENES

Wildkrankheiten¹

Von Dr. W. Degen, Kantonstierarzt Sissach

Als Ergebnis einer über dreißigjährigen Praxis und Forschung, wobei das gesamte Material aus vielen hundert Sektionen stammt, speziell natürlich vom Reh, in einigen Fällen auch vom Fuchs, Dachs, Hasen und kleinem Raubzeug, sei beim Vorliegen eines Fallwildes folgendes empfohlen:

1. Alles Fallwild, also tot aufgefundene oder wegen schwerer Erkrankung geschossene Tiere, sollte tierärztlich untersucht werden, weil immer wieder neue Tatsachen zutage kommen, die für den Wildbestand und die Landwirtschaft von Bedeutung sind.
2. In jedem Einzelfall muß ein genauer Vorbericht erhoben werden, der oft mit dem Sektionsergebnis zusammen eine genaue Abklärung ermöglicht.
3. Fallwild muß vor Vornahme der Sektion total aus der Decke geschlagen werden, da des dichten Haarkleides wegen feine Schußverletzungen, ausgedehnte Quetschungen und Blutungen erst auf diese Weise nachgewiesen werden können.
4. Berichte und Gutachten müssen knapp, genau und ohne zu viele Fachausdrücke abgefaßt werden, damit sich auch der Laie ein Bild über den Fall machen kann.

Zur Erhärtung dieser Empfehlungen ein Beispiel:

Dicht neben einer stark befahrenen Durchgangsstraße wurde ein totes Reh aufgefunden. Man vermutete eine Kollision mit einem Auto, trotzdem äußerlich gar keine Verletzungen festgestellt wurden. Nach Entfernung der Decke sah man aber auf deren Innenseite zwei feine Schußwunden in der Lungen- und der Lendengegend, hier eine starke Blutung verursachend. Das Reh war also angeschossen worden. Die intensiven Erhebungen der Polizei ergaben, daß die Jäger im Nachbarrevier zwei Tage vorher auf der Jagd waren und daß ein Schütze aus großer Distanz auf ein Reh schoß, aber einen Fehlschuß vermutete. Jede Überprüfung des Schusses und eine Nachsuche mit dem Schweißhund unterblieb. So verluderte das Reh nach einer Flucht von etwa 1 km. Hier fehlte die echte Jägerpassion.

I. Unfälle

Das Reh erleidet außergewöhnlich viele Unfälle. Es soll hier nicht von den Verlusten durch den motorisierten Straßenverkehr gesprochen werden. Ihm sollen in der Schweiz jährlich tausend Stück Rehe zum Opfer fallen, einige Statistiken sprechen noch von sehr viel größeren Opfern. Unfälle entstehen auf der Flucht, durch Sprünge in die Tiefe, durch Stürze über Felswände, durch Anrennen im dichten Wald; Verletzungen ergeben sich durch Rivalenkämpfe und durch unnatürlichen Geschlechtstrieb. Hierzu hat der Referent eine Anzahl äußerst interessanter Einzelfälle mitzuteilen.

Eines Morgens während der Brunstzeit lagen am Gartenhag eines etwas abseits eines Dorfes stehenden Hauses zwei Rehböcke tot am Boden. Beobachter berichteten, die beiden Tiere hätten sich vom nahen Hügel her in unsinnigem Tempo verfolgt, hätten Bahnlinie und Straße überquert und seien in ihrer blinden Verfolgung in den Gartenhag hinein gesprungen, wo beide das Genick brachen. Der Referent traf zu gleicher Zeit auf einem frühen Morgenritt außerhalb des Dorfes Zunzgen eine mitten auf der Straße liegende Rehgeiß, die in der Flanke einige Verletzungen zeigte und sich nicht

¹ Nach einem Vortrag anlässlich der Februartagung 1963 der Tierärzte beider Basel.

mehr erheben konnte. Auf der Straßenböschung stand ein kräftiger Bock in Kampfstellung, seine Blicke unverwandt auf die Geiß richtend. Der kampfeslustige, liebestolle Herr ließ sich vom Reiter nicht vertreiben, sondern drohte, auch gegen das Pferd zum Angriff zu gehen. Die Geiß wurde sofort erlöst, und die anschließende Sektion zeigte, welch schwere Verletzungen der Bock durch sein Forkeln dem Tiere beigebracht hatte: Bauchwand und Bauchfell waren buchstäblich in Stücke gerissen, der Darm an zwei Stellen durchstoßen.

Waldarbeiter rüsteten im späten Herbst an steiler Halde Holz. Plötzlich hörten sie über ihnen ein heftiges Jagen, und im gleichen Moment sauste ein Rehbock in gewaltigem Sprung über eine Felsnase hinaus, landete mitten auf einem Klafter Holz und blieb mit zerschmetterter Wirbelsäule im Steilhang liegen.

Auf freiem Felde fanden Landwirte eine tote Rehgeiß, die nichts zeigte als ein mit Blut verschmiertes Maul. Die Sektion war überraschend, im Rachen steckte ein 10 cm langer Holzsplitter von einem Apfelbaum, der lebenswichtige Blutgefäße verletzt hatte und zu sofortiger Verblutung des Tieres führte. Vermutlich sprang das Reh auf der Flucht in einen Reisighaufen hinein, wobei ein vorstehender Ast in das Maul eindrang und zur Zerreißung der Halsschlagader führte.

Diese knappe Liste einiger Unfallursachen sei noch durch einen einzigartigen und gewiß äußerst seltenen Fall aus dem Gebiet der Geburten ergänzt. Der Jagdpächter eines Revieres fand Ende Mai 1938 auf freier Wiese eine tote Rehgeiß. Aus dem Wurf ragten Kopf und Hals eines in die Geburtswege eingetretenen Kitzes. Die Sektion ergab eine seltsame Mißbildung, indem das Junge von der Brustmitte nach vorn zweigeteilt war, zwei Hälse und zwei Köpfe trug, wobei der eine Kopf zurückgeschlagen war und zu einem qualvollen Tod der Rehmutter geführt hatte. In der gesamten Literatur ist kein ähnlicher Fall vom Reh mitgeteilt.

Daß auch Wilddiebereien und schwerer Wildfrevel vorkommen, ist durch einige genaue Untersuchungen erhärtet worden. So fanden Spaziergänger in einem dichten Jungschlag neben einer Waldstraße eine tote Rehgeiß ohne jegliche Verletzung. Da Setzzeit war und das Reh vor dem Werfen stand, vermuteten die Jagdpächter eine Geburtsstörung. Die Untersuchung aber förderte die Kugel aus einem Flobert zutage, welche mitten in der Brustwirbelsäule steckte. Ein Reiter fand im Juli am Waldrand ein totes Reh mit durchschossenem Hals. Der Schußkanal war so weit, daß nur eine großkalibrige Waffe in Frage kam. Der Wilddieb hat wohl aus Angst sein Opfer nicht rechtzeitig weggeschafft. Leider werden in den wenigsten Fällen solche Schurkereien an frei lebendem Wild aufgeklärt. Bevölkerung, Jagdpächter und Jagdaufseher sollten mit mehr Zivilcourage der Polizei bei der Fahndung nach Wildfreveln mithelfen.

Wohl das leidigste Kapitel der Wildverluste sind die immer wiederkehrenden Meldungen über durch wildernde Hunde gerissene Rehe. Es soll hier nichts beschönigt werden, aber allzu viele Fälle werden ungenügend aufgeklärt. Der Referent selbst hat nur ein einziges Mal die typischen Merkmale solcher Verletzungen ermitteln können. Es gibt tatsächlich gefährliche Wilderer unter den nur ungenügend beaufsichtigten Hunden. Dagegen wird oft schwer krankes Wild im Verenden gerissen oder sogar erst nach eingetretenem Tode von Füchsen und Hunden angefressen. Werden dann solche Kadaver gefunden, gehen alle auf das Konto des wildernden Hundes. Leider können meistens die vorhandenen schweren Organerkrankungen der Rehe nicht mehr festgestellt werden, da immer zuerst die Eingeweide herausgerissen werden. In der freien Natur geht es härter zu als in der menschlichen Gesellschaft, der Stärkere ist eben der Feind des Schwachen.

Auch akute und chronische innere Erkrankungen sind häufiger als angenommen Ursache von Wildverlusten. Bei mehreren Untersuchungen wurden akute Lungenentzündungen ermittelt, wobei seltsamerweise meistens in der erkrankten Lunge Futterbrei steckte, was der Fachmann als Schluckpneumonie bezeichnet. Es muß bei solchen

Feststellungen vermutet werden, daß wiederkäuende Rehe in ihrem Halbschlaf überrascht werden, in heftiger Erregung aufspringen und zur Flucht ansetzen, wobei Futter aspiriert wird.

Letzthin wandte sich ein kräftiges Kitz auf freiem Felde vor dem Jagdaufseher nicht zur Flucht, sondern ließ sich leicht ergreifen und verendete nach kurzer Zeit. Bei der Sektion fand sich eine seltsame ausgedehnte Blutung auf der Außenseite des Labmagens. Auch das Spezialinstitut vermutete eine Futtervergiftung, doch konnte kein spezifisches Gift nachgewiesen werden.

II. Invasions- und Infektionskrankheiten

Magen-, Darm- und Lungenparasiten sind wohl die stärksten Würger an unserm Rehbestand. Seit Jahrzehnten kennen wir die Verluste durch die Magen-Darm-Strongyliiden. Die Rehe magern ab, stehen abseits vom Rudel, drücken sich beim Herannahen auf die Seite und zeigen stark verschmutzten Spiegel und verkotete Hinterläufe. Solche Tiere leiden an chronischem Darmkatarrh infolge Wurmbefall. Der Nachweis der Würmer ist aber nicht so einfach, da die Parasiten sich in den Falten der Magenwand aufhalten und nur klein sind. Besser gelingt der Nachweis bei Lungenwurmseuche. Diese Erkrankung ist seltener, tritt nur in bestimmten Jahren auf und hat ihre Ursache in etwa 4 cm langen, weißen Rundwürmern, die gelegentlich büschelweise aus den Luftkanälen herausgezogen werden. Körperliche Anstrengung und Hunger scheinen diese Krankheit zu fördern. So wurden einmal nach einem schweren Schneefall aus drei Revieren innert zwei Tagen sechs tote Kitze zur Untersuchung gebracht, die alle an Lungenstrongylosis eingegangen waren.

Eine Nebenfrage interessiert uns hier ganz besonders. Jeden Winter verkehren in unserer Gegend 1 oder 2 Wanderschafherden. Nun haben einige Jagdgesellschaften die Wegweisung dieser Herden verlangt mit der Begründung, daß die Schafe die Überträger der Parasiten seien. Diese Beschwerden mußten behördlicherseits zurückgewiesen werden, da Strongylosis der Rehe auch dort vorkommt, wo keine Wanderherden sich aufhalten. Auch sind bei zahlreichen untersuchten Schafen dieser Herden niemals Parasiten ermittelt worden. Die Wissenschaft behauptet sogar, daß jedes Wirtstier seine eigene Spezies von Schmarotzern beherberge.

In gewissen Jahren sind die sogenannten Rachenbremsen zahlreich nachzuweisen. Es handelt sich dabei um die Larven eines besondern Insektes. Diese Bremse soll lebende Larven gebären und dem Reh in den Fang spritzen. Die kleinen Würmchen krabbeln die Nase empor und setzen sich im Rachen fest, wo sie sich zu einer Made entwickeln, die fast die Größe eines sogenannten Gullenruggers hat. Im Kehlkopf, am Kehldeckel und im Schlund sitzen sie dicht nebeneinander, beißen sich fest und verlassen diese Stelle erst im Sommer. Sie verursachen dem Reh Atemnot und führen zu Erstickung. Solche Tiere können nicht mehr flüchten und werden gerne das Opfer von Wilddiebereien und wildernden Hunden. Die Beurteilung eines solchen Kadavers muß mit aller Vorsicht geschehen, da die Larven sofort nach dem Tode auswandern, das Wirtstier verlassen und schon nach 24 Stunden nicht mehr nachgewiesen werden; dann wird fälschlicherweise eine andere Todesursache vermutet.

Von den Infektionskrankheiten hat uns die Tuberkulose am meisten beschäftigt. Erstmals wurde diese für unsere Landwirtschaft früher so gefürchtete Seuche im Jahre 1958 bei einem Reh nachgewiesen. Durch Zufall gelangte ein solches Tier in die Hände des Fachmannes. Die Sektion ergab eine äußerst schwere generalisierte Tuberkulose vom Rindertypus. Das Tier stammte aus einem Revier, wo früher erheblich mit Tuberkulose verseuchte Rindviehbestände geweidet haben. Die Jagdgesellschaften erhielten Auftrag, alle geschossenen Rehe anzumelden, und bei keinem der 32 Tiere wurde eine tuberkulöse Erkrankung ermittelt. Erst nach der Jagdsaison schoß der Jagdaufseher einen Kümmerer mit erheblicher Tuberkulose.

Im folgenden Jahre wurden im gleichen Revier zwei tote Dachse mit schwerer Tuberkulose aufgefunden. In der Folge traten in einzelnen Viehbeständen der betreffenden Gegend vermehrt tuberkulöse Rückfälle auf, die durch Ausmerzung liquidiert werden mußten. Eine ähnliche Überraschung erlebten wir 1960 in der Gemeinde Anwil, wo ein tuberkulöser Dachs die Krankheit verschleppte. Dieser Kadaver gelangte ganz zufällig in die Hände des Tierarztes. Aus solchen Beobachtungen erhebt sich die Forderung, daß Fallwild immer untersucht werden soll.

Internationaler Kongreß über tierische Fortpflanzung und künstliche Besamung

Vom 6. bis 13. September 1964 in Trento (Italien)

Es werden vier Sektionen gebildet:

Biologie der Fortpflanzung

Morphologische und physiologische Aspekte der Fortpflanzung

Die künstliche Besamung

Pathologie der Fortpflanzung

Neben den angemeldeten Vorträgen sind freie Mitteilungen gestattet. Diese dürfen vier Seiten nicht überschreiten und müssen dem Generalsekretariat in Mailand (Via Monte Ortigara 35) bis am 31. Mai 1964 in fünf Kopien zugestellt werden.

Zusammen mit der «International Fertility Association» wird ein spezielles Symposium organisiert mit dem Titel: «Polymorphismus der Serum-Faktoren» unter Zusammenarbeit von Ärzten, Veterinären und Biologen.

Für noch nicht veröffentlichte Ergebnisse von Forschungen, die auch als freie Mitteilungen unterbreitet werden können, sind Preise vorgesehen: *Antonio-Pirocchi-Preis* (\$ 800) über Aspekte der tierischen Fortpflanzung in bezug auf die Entwicklung der zootechnischen Produktion aller Tierarten; *Carlo-Del-Bo-Preis* (\$ 1350) für eine monographische Arbeit oder eine experimentelle Forschung mit fundamentalem Charakter betreffend die Technik der Samengewinnung, die fekundative Inokulation, die Verdünnung und Konservierung des Samenmaterials jeglicher Tierart, Pferde ausgeschlossen; *Giulio-Gallici-Preis* (\$ 320) über die Fortpflanzung und die künstliche Besamung der Pferde. – Anmeldung ebenfalls bis am 31. Januar 1964.

Während des Kongresses ist eine Ausstellung von wissenschaftlichen Büchern und Zeitschriften vorgesehen, ferner eine solche von Instrumenten und chemisch-pharmazeutischen Produkten. Auch wird sich ein spezieller Raum mit Apparaten für das Einfrieren von Samenmaterial vorfinden. Herr Dr. L.E.A. Rowson (England) wird Proben über die Transplantation der befruchteten Eier durchführen. Ferner wird Gelegenheit geboten, Dokumentar- und Filme von wissenschaftlichem Charakter zu zeigen.

Das definitive Programm erscheint später. Weitere Informationen und Anmeldung beim Generalsekretariat.